Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 27. August 1880. Nr. 399.

Stettin, 27. August. Die Neubildung der liberalen Partei ist jetzt das politische Steckenpferd, das, ohne Unterschied ihrer gouvernementalen Richtungen, sämmtliche Organe der Presse in mehr oder weniger lebhaftem Tempo reiten, und in der That ist die Bestrebung, unserem vielfach zerrissenen öffentlichen Parteileben eine gesunde Neugestaltung zu geben, eine viel zu bedeutsame, als daß man mit leichten Witzeleien über diese in den nächsten Tagen bevorstehende Lossagung einer großen Zahl parlamentarischer Mitglieder von der nationalliberalen Partei hinweggehen könnte. Wir haben schon in einer unserer früheren Nummern auf die ungesunden Zustände unseres parlamentarischen Körpers hingewiesen und zugegeben, daß die oben angedeutete Regeneration desselben vielleicht eine Stärkung, weniger aber eine Schwächung unseres Staatswesens zum Ziele haben könne. Wie weit die Bedeutung der neuen liberalen Partei gehen wird, muß die Zukunft lehren, jedenfalls wird ein fester Anschluß treuer, unter einander widerspruchsloser Gesinnungsgenossen, mögen sie der beliebigsten Fraktion angehören, jedesmal einen gleich festeren Anschluß der übrigen Parteien zur Folge haben. Wie die „N. Stett. Ztg." hört und uns ebenfalls mitgetheilt wird, ist der Reichstagsabgeordnete für Stettin, Schlutow, einer der Ersten gewesen, der sich der neuen Partei angeschlossen hat, und sind wir aus der Erfahrung überzeugt, daß er auch an dieser Stelle wie bisher, treu seinem lobenswerthen, wirthschaftlichen wie politischen Prinzip, seinen Einfluß nur im Interesse der Stadt wie des Staates geltend machen wird. Wird diese neue Parteibildung auch die äußere Politik sehr wenig berühren, so dürfte sie doch auf die inneren Vorgänge unseres Staatslebens von Einfluß sein. Erfreulicher wäre es uns immerhin gewesen, es wäre ein Grund zur Zerstückelung der nationalliberalen Partei nie vorhanden gewesen, es hätte vielmehr eine Verschmelzung unserer zahllosen Fraktionen zu einigen wenigen Hauptgruppen stattgefunden, da das Konglomerat unserer kleinen und größeren parlamentarischen Fraktionen und Gruppen in der That schon toll genug ist. Die Bildung der neuen Partei unterstützt allerdings den Zerbröckelungsvorgang unseres gesetzgebenden Körpers momentan, wir hoffen aber aus der Zukunft, daß sie für die Organisation unseres Verfassungslebens nur von Nutzen sein wird.

Deutschland.

Berlin, 25. August. Die „Prov.-Korresp." bringt heute an erster Stelle einen längern Artikel anläßlich des siebenhundertjährigen Jubiläums des Hauses Wittelsbach, worin sie der vielfachen großen Verdienste des Königs Ludwig um Deutschland gedenkt, namentlich seiner Initiative zur Wiederherstellung der deutschen Kaiserwürde. Der Artikel schließt:

„Mit dieser That des Hochsinnes hat das glorreiche Haus der Wittelsbacher einen Abschnitt seiner Dauer als Herrschergeschlecht bezeichnet, dem zum siebenten Jahrhundert noch ein Decennium fehlte. Heute ist auch dieses Decennium vollendet, und es hat gezeigt, daß König Ludwig den Sinn, in welchem er das neue Deutschland herbeiführen half, in seinem königlichen Herzen fest bewahrt, um die große Schöpfung zu erhalten und zu stärken. So blickt heute das gesammte Deutschland vom Kaiser bis zum schlichten Bürger mit Stolz auf das glorreiche Haus der Wittelsbacher und auf die unter ihnen vereinigten reichbegabten und ehrenhaften deutschen Stämme. Möge das erlauchte Geschlecht einen Abschnitt beginnen, der seinen Namen in der deutschen Geschichte hell und heller leuchten sieht!"

Berlin, 26. August. Das „Neue Wiener Tageblatt" veröffentlicht den Wortlaut des von der englischen Regierung ausgehenden Entwurfes der zweiten Kollektivnote der Mächte über die griechische Grenzfrage. Dieser Entwurf, welcher bereits die Zustimmung der europäischen Kabinette gefunden haben soll, lautet angeblich:

„Die Unterzeichneten haben die Ehre, auf Befehl ihrer respektiven Regierungen Sr. Exzellenz dem Minister des Aeußern der Hohen Pforte die folgende Note zu übergeben:

Die Regierungen von Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Italien und Rußland haben die Antwort, welche die Hohe Pforte unter dem 27. vor. Monats auf die Kollektivnote vom 15. vorigen Monates ertheilt hat, in Erwägung gezogen, in welcher Kollektivnote die Beschlüsse der Berliner Konferenz bezüglich der Rektifikation der griechischen Grenze mitgetheilt worden sind. Die Hohe Pforte bittet in ihrer Antwort, nachdem sie ihre Einwürfe gegen die Beschlüsse der Konferenz vorgebracht, die vermittelnden Mächte, ihre Vertreter dahin zu bevollmächtigen, in Verhandlungen mit der Hohen Pforte zu dem Zwecke zu treten, damit eine Verständigung über definitive Ordnung der Grenzlinie und aller Punkte und Details zweiter Ordnung, die damit in Verbindung stehen, erzielt werde. In Anbetracht, daß die Entscheidungen, über die sich die Berliner Konferenz geeinigt hat, nach eindringlicher Berathung und Feststellung der der türkischen und der griechischen Regierung zur Annahme vorgeschlagenen Grenzlinie gefaßt worden sind, können die vermittelnden Mächte nicht darein willigen, die Diskussion wieder zu eröffnen; sie müssen vielmehr, nachdem sie die Beschlüsse der Konferenz genehmigt haben, auf diesen Beschlüssen beharren und sie wiederholt der Hohen Pforte als übereinstimmend mit dem Berliner Vertrage und mit dem Kongreß-Protokoll empfehlen.

Die Regierungen (der Großmächte) können daher nicht darein willigen, ihre Vertreter dahin zu bevollmächtigen, in irgend eine Diskussion über die Grenzlinie einzugehen, wohl aber sind sie bereit, Vorschläge der Hohen Pforte über die Art und Weise der Räumung des betreffenden Territoriums von Seite der türkischen Behörden und die Uebergabe dieser Territorien an Griechenland entgegenzunehmen.

(Folgen die Unterschriften.)

Ueber die Auffassung, welche der Entwurf in der englischen Presse findet, liegt zunächst folgendes Telegramm vor:

London, 26. August. Die „Times" erblickt in der Kollektivantwort der Mächte auf die Note der Pforte betreffend die griechische Frage eine thatsächliche Widerlegung der oft aufgestellten Behauptung, das europäische Konzert sei aufgelöst oder in der Auflösung begriffen. Bei der Ablehnung des von der Pforte gestellten Gesuchs um Wiederaufnahme von Verhandlungen betreffs der griechischen Frage seien die Mächte nicht von feindseligen Gesinnungen gegen die Türkei geleitet, sondern sie seien verpflichtet gewesen, gegenüber der türkischen Regierung der in zwei Kollektivnoten dringlich angerathenen Politik entsprechenden Nachdruck zu geben. Es sei im Interesse Oesterreichs und Deutschlands, wie im Interesse Frankreichs und Englands, den in der europäischen Türkei und ihren Nachbarstaaten durch den Berliner Vertrag hergestellten modus vivendi aufrecht zu erhalten; der verfrühten und gefährlichen Eröffnung der bulgarischen Frage könnte durch die endgiltige Lösung der griechischen Frage am wirksamsten vorgebeugt werden. Die „Times" hofft, daß die neue Kollektivnote die Pforte von der Zweckmäßigkeit der Annahme der von der Konferenz getroffenen Entscheidung überzeugen werde.

— Ueber den Fortschritt in der Reorganisation, welcher Rußland unterzogen wird, meldet die Wiener „Allg. Ztg." aus Petersburg:

„Die oberste anordnende Kommission hat in der letzten ihrer Auflösung vorangegangenen Sitzung einen Vorschlag diskutirt, dahin gehend, die Oberpreßverwaltung als selbstständige Behörde abzuschaffen und an deren Stelle ein vom Ministerium des Innern ressortirendes Censur-Komitee zu kreiren. Der Vorschlag wurde angenommen und Graf Loris-Melikow übernahm es, denselben dem Kaiser vorzulegen. Die Bestätigung wird binnen Kurzem erfolgen. — Sehr wichtige Veränderungen sind hinsichtlich des Dienstganges beim Minister-Komitee eingetreten. Graf Loris-Melikow hat in einem Cirkulare die Nothwendigkeit dargelegt, daß sämmtliche Ministerien und Kanzleien betreffs gemeinsam zu behandelnder Angelegenheiten in stetem Kontakt bleiben. Im Ministerium des Innern wird eine Dienstpragmatik für die Civil-Staatsbeamten inklusive der Eisenbahn-Agenten ausgearbeitet."

Die Aufhebung der dritten Abtheilung beschäftigt die russische Presse noch lebhaft und in der freudigsten Weise. Der „Golos" sagt:

„Uns, die wir die Epoche unserer Wiedergeburt durchleben, fällt es schwer, unparteiisch das zu beurtheilen, was sich vor unseren Augen ereignet. Wir können nur empfinden, wie der Segen des Friedens und der Beruhigung zu uns zurückkehrt und diejenigen warm zu begrüßen, denen wir dieses verdanken. Unter diesem erfrischenden, belebenden Hauch athmen wir Alle freier auf. Diesen Hauch brauchten wir sehr nothwendig. Uns ist eine gesunde, feste, ernüchternde Politik unentbehrlich."

Einen Rückblick auf die jüngste Vergangenheit werfend, schreibt die „Molwa":

„In Bezug auf Verfolgungen und Einschränkungen konnte nichts Neues mehr ausgedacht werden. In dieser Richtung war sowohl von uns, als auch von anderen Völkern alles versucht worden, als dieselben sich unter dem Einfluß ähnlicher Verirrungen befanden. Das Herz blutete beim Anblick dessen, daß die Blindheit die letzten Grenzen erreichte, wo man nicht mehr auf die zurückhaltendsten Rathschläge hören wollte und einfache Auseinandersetzungen fürchtete. Dabei mußte aber der einfache gesunde Menschenverstand bei einem flüchtigen Blick auf die wirkliche Situation erkennen, daß wir in der Aufrechterhaltung und Wahrung der gegenwärtigen Ordnung und Form bereits so weit gelangt waren, daß die wesentlichsten Bedingungen des Zusammenlebens und der persönlichen Existenz entweder zerstört oder dem Zufall, dem ersten Eindruck, dem Gutdünken übergeben waren. . . ."

Die „St. Peterburgskija Wedomosti" sehen in dem Umstande, daß die 3. Abtheilung aufgehoben, den Beweis, daß die Regierung dem intelligenten Theil des russischen Volkes ein Vertrauensvotum ausgestellt hat. Dieses Vertrauen, meint das Blatt, würde auch nicht gemißbraucht werden.

„Die Bedeutung dieser Maßregel wird im Auslande entschieden einen bedeutenden Eindruck hervorbringen, besonders bei dem Wiederinkrafttreten der allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen. Diese Maßregel bedeutet auch, daß die Periode, in der in dem Reformwesen ein Stillstand eingetreten war, ihr Ende gefunden hat."

Einer sehr kühlen Beurtheilung begegnen die russischen Vorgänge in der Wiener „Presse". Sie meint, nicht die dritte Abtheilung sei aufgehoben, sondern umgekehrt, das ganze Ministerium des Innern sei der dritten Abtheilung einverleibt. Graf Loris-Melikow werde nun selbst regieren müssen, während er bisher nur die Regierenden überwachte. Seine Absichten aber seien in Dunkel gehüllt.

„Welche ernsthaft zu nehmenden politischen Absichten und Pläne Loris-Melikow für die Verwaltung Rußlands mitbringt, darüber vermag sein bisheriges Wirken auch nicht die geringsten Anhaltspunkte zu geben. Der Allgewaltige hat bisher die Beamtenschaft regiert, aber nicht den Staat. Ob der glückliche Diktator den Ehrgeiz in sich trägt, Reformen zu schaffen, das Gesetz und den Schulmeister an die Stellen zu setzen, wo bisher Willkür und Habsucht gethront haben? Loris-Melikow ist, nach seinen bisherigen Leistungen zu schließen, ein viel zu kluger Kopf, als daß er sich unnöthig an Unmöglichkeiten heranwagen sollte. Im Süden Rußlands blitzt und leuchtet ein Phantom über den Halbmond der Sophienmoschee und fesselt Auge und Sinn seiner Gebieter, seiner Genossen, seiner Untergebenen."

Bromberg, 24. August. Die von Rußland kommenden Passagiere haben den gestrigen Kourierzug Nr. 4 hierselbst nicht erreicht, weil nach hier eingetroffenen Nachrichten der russische Zug bei Lowicz so heftig auf einen Güterzug gestoßen sein soll, daß 4 Personenwagen vollständig zertrümmert und 14 Personen sehr schwer beschädigt sind. So berichtet die „Ostd. Pr." Aus Thorn schreibt über denselben Unglücksfall die dortige „Ostd. Ztg.": Obwohl der Maschinenführer des Personenzuges die drohende Gefahr bemerkt hatte, gelang es ihm doch nicht, in der kurzen Zeit seinen Zug zum Stehen zu bringen, so daß der Zusammenstoß erfolgte. Hierbei wurden 14 oder 17 (die Angaben schwanken) Personen theils schwer, theils leicht verwundet. Der Packmeister soll todt, einem Post-Sekretär der Unterkiefer weggerissen sein. Die Passagiere mußten bis Wloclawek in Viehwagen fahren und erhielten erst von dort aus Personenwagen. Eine Anzahl leicht Verwundeter blieb in Thorn über Nacht.

Ausland.

Paris, 25. August. Bei der Rückkehr der Kammern wird ein Gelbbuch über die tunesische Frage vertheilt werden. In den hiesigen amtlichen Kreisen glaubt man nicht, daß der Streit zwischen Frankreich und Italien endgültig beigelegt sei. Man will denn auch durch die bereits gemeldete Absendung dreier Panzerschiffe nach Tunis den Bey sowie die italienische Regierung einschüchtern, die man hier beschuldigt, einen Aufstand in Algerien hervorrufen zu wollen.

Vorgestern Morgen ist eine Gruppe von Stabs-Offizieren, welche zur Ober-Militärschule gehören, mit Extrazug in die Ardennen abgereist. Diese Herren sind beauftragt, das Terrain für die bevorstehenden Herbstmanöver zu studiren.

London, 25. August. In einem Artikel über die bevorstehenden Berliner Herbstmanöver bemerkt der „Standard" zum Schlusse folgendes:

„Die Lenker Deutschlands wissen, daß Frankreich, wenn es könnte, die deutsche Einheit vernichten würde, und sind entschlossen, ihm die Möglichkeit zu entziehen. Aus diesem Grunde fordern sie von dem deutschen Volke, daß es einen großen Theil seines Erwerbes der Erhaltung eines kräftigen Heeres zuwende, um den Rest seines Besitzes in Sicherheit genießen zu können. Als Deutschland im Jahre 1870 über Frankreich triumphirte, da prophezeiten viele, daß Deutschland eine Oberherrschaft über Europa anstreben werde, wie ehedem von Frankreich seinen Nachbarn gegenüber geschehen war. Heute werden sie kaum sagen können, daß ihre Voraussagung in Erfüllung gegangen sei. Die Haltung Deutschlands war seitdem eine genügend bescheidene, eine durchwegs friedliche, eine ziemlich versöhnliche. Deutschland blieb stark und wird stark bleiben, wie es seine Pflicht und sein Recht ist. So werden, unserm Dafürhalten nach, unparteiische Richter urtheilen. Aber selbst vom rein selbstsüchtigen englischen Standpunkte betrachtet, läßt sich mit Zuversicht behaupten, daß Deutschlands Größe unserm Lande keine Ungelegenheiten bereiten kann, so lange unsere auswärtige Politik mit Verstand geleitet wird, nicht mit alten Ueberlieferungen bricht und sich auf Selbstachtung und Rücksicht für andere stützt, nicht aber auf traumhafte Gebilde einer allzu unternehmenden Philanthropie."

So der „Standard". Es ist bezeichnend, daß die konservative, d. h. gegenwärtig die Oppositionspresse, gegen Deutschland bei jeder Gelegenheit größere Freundlichkeit bekundet als die liberale, d. h. die Regierungspresse. Wäre es gar zu unbillig, daraus einen Schluß auf die Stimmung derer zu ziehen, durch welche die einander gegenüberstehenden Blätter beeinflußt werden?

Provinzielles.

Stettin, 27. August. Herr B. S. in Pölitz scheint sich in Betreff der neuen Dampferlinie Stettin—Messenthin noch immer nicht beruhigen zu können, denn er benützt auch den „Sprechsaal" der jüngsten Nummer des „Pöl. Wochenbl.", um darin von Neuem seinem gepreßten Herzen Luft zu machen. Während er es in seiner ersten Philippika auf die Unternehmer, oder wie sich der Einsender ausdrückt, „Gründer" der neuen Dampferlinie abgesehen hatte, fällt derselbe diesmal über den Chef-Redakteur unseres Blattes her. Wir unterlassen es, dem B. S. auf die Angriffe gegen Herrn R. Graßmann auch nur das Geringste zu erwidern, zur Beruhigung können wir ihm jedoch mittheilen, daß unser Chef-Redakteur bis jetzt noch nicht eine einzige Fahrt auf der neuen Dampferlinie persönlich unternommen, daß er ferner weder die ersten Stoßseufzer des B. S. gelesen, noch eine Erwiderung darauf geschrieben hat, also auch keine solche einem der Herren Unternehmer versprochen haben konnte, um so weniger, da er während dieser und schon längerer Zeit von Stettin abwesend war. Ein Gleiches gilt von dessen Sohne, dem Dr. Graßmann, der sich bereits seit mehreren Wochen in der Schweiz befindet. Will sich Herr B. S. durchaus in eine persönliche Polemik mit ihnen einlassen, muß er schon so lange warten, bis die Herren Graßmann von der Schweiz nach Pölitz kommen. Unsere Blätter werden wir dazu nicht hergeben. Sachlich haben wir dem B. S. nur Weniges zu erwidern. Zunächst meint derselbe, „daß es uns besonders verdrossen zu haben scheint, weil er auf die moralischen Segnungen der „Henckel'schen Gründung" hingewiesen habe". Wir können versichern, daß uns die darüber vom B. S. vom Stapel gelassene Kapuzinerpredigt durchaus nicht alterirt hat, wir im Gegentheil beim Lesen derselben herzlich heiter gestimmt wurden, da das Bild, welches er von dem Stettiner Publikum entwarf, zu drastisch war und zu wenig der Wahrheit entsprach. Auch in seinem neuesten Stoßseufzer kommt derselbe noch

mals auf die Unmoralität der Stettiner zu sprechen und sagt da: „Wer die Scenen an dem Messenthiner Bollwerk an den Sonntag-Abenden beobachtet hat, wird zugeben müssen, daß dieselben keineswegs geeignet waren, auf die zahlreich umherstehende Jugend veredelnd einzuwirken. Sinnlos betrunkene Personen, welche sich in dem nassen Sande herumwühlten, ein Ehemann, der seine Frau in Gegenwart des ganzen Publikums mit dem Regenschirm prügelte, halberwachsene Burschen, welche zotige Lieder sangen, gehörten zu dem Stettiner Publikum, welches sich an diesen Tagen über Messenthin ergoß. Die Scenen bei Betretung des Schiffes zeugten auch nicht gerade von vielem Anstande und Takt. Wenn sich viele „Damen" nicht einmal genirten, dem Verbote des Kapitäns entgegen über die Brüstung des Schiffes zu steigen und von dem Schiffspersonal zurückgestoßen werden mußten, so ist dies wohl ein deutliches Zeichen dafür, was für ein Publikum an Sonntagen Messenthin beglückt 2c." — Diese geschilderten Scenen sind allerdings nicht sehr erbaulich, aber wie muß es mit der Moral des Herrn B. S. stehen, wenn er halberwachsene Burschen zotige Lieder singen hört und er diese flegelhaften Menschen nicht sofort festnehmen läßt, um ihre Persönlichkeit festzustellen, damit sie der gerechten Strafe nicht entgehen. In Stettin würde dies jeder gebildete Mann wenigstens thun! Was den erwähnten zärtlichen Stettiner Ehemann betrifft, so könnten wir Herrn B. S. eine Scene mittheilen, die sich bei Gelegenheit des Bundes-Kriegerfestes in Pölitz zwischen einem Pölitzer Ehepaar zugetragen und die noch weit weniger erbaulich war als die von ihm geschilderte, wir unterlassen dies jedoch, da wir über Familienstreitigkeiten nur zu berichten pflegen, wenn dieselben auf dem Gericht zum Austrag kommen. Die Scenen bei Betretung des Schiffes zeugten allerdings nicht gerade von vielem Anstand, noch mehr aber zeugten sie davon, daß in Messenthin die Polizei entweder nicht in gehöriger Stärke vertreten ist, oder sich einem so ungewöhnten Andrang des Publikums gegenüber noch nicht zu benehmen weiß. In Stettin ist der Andrang am Bollwerk oftmals ein weit größerer, trotzdem herrscht beim Aufsteigen zum Schiffe stets die größte Ordnung, obwohl nur ein Schutzmann zur Aufsicht anwesend ist. Oder sollten einige böse Menschen Recht haben, welche behaupten, daß an den Sonntag-Abenden sich einige junge Burschen am Messenthiner Bollwerk einfinden, die von Feinden der neuen Linie abgeschickt sind, um im Hintergrunde durch Stoßen den Andrang zu vermehren? — Wenn schließlich Herr B. S. sagt, es sei ihm unerfindlich, wie sich die Stettiner Presse beleidigt fühlen könne, wenn er von ihr behauptet, sie sei von den Herren Unternehmern bewirthet worden, und habe in Folge dessen für das neue Unternehmen mit Hochdruck gearbeitet, so können wir darauf eben keine andere Erwiderung finden, als: „sancta simplicitas!"

Am Schlusse schreibt Herr B. S.: „Sollte Herr Graßmann nochmals für die Herren Henckel u. Comp. ins Zeug gehen, so wird unterzeichneter B. S. nicht unterlassen, hinreichend bengalisch zu beleuchten." — Wir sind fest überzeugt, daß B. S., als er seine bisher geleisteten Philippika schrieb, bereits hinreichend bengalisch beleuchtet war, wir müssen aber für die Folge darauf verzichten, mit erartigen Illuminationskörpern uns einzulassen. Deshalb dies unser letztes Wort in dieser Angelegenheit. Mag Herr B. S. weiter schimpfen!

— Dem Departements- und Kreis-Thierarzt Steffen zu Frankfurt a. O. ist, unter Entbindung von seinen gegenwärtigen Aemtern, die Verwaltung der Departements-Thierarztstelle für den Regierungsbezirk Stettin, sowie der Kreis-Thierarztstelle für den Stadtkreis Stettin und den Kreis Randow übertragen worden.

— Der Veranstalter der Kollekte auf dem Dampfer „Dievenow" zum Besten der Hinterbliebenen des verunglückten Heizers heißt nicht Rudolph, sondern Adolph Labaschin, was uns Genannter, der Reisender für die Firma C. L. Geletneky ist, zu berichtigen bittet.

— (Elysium-Theater.) Die ohne Konkurrenz arbeitende Bühne wird nicht müde, ein möglichst vielseitiges Repertoir zu bieten. Nachdem in kürzester Frist neu einstudirt „Die beiden Klingsberg, Der Königslieutenant, Von Sieben die Häßlichste und Eine Tochter des Südens" in Scene gegangen sind, wird bereits wieder ein älteres hierorts wenig bekanntes Schauspiel der Vergessenheit entrissen. Das Gastspiel des Herrn Grans giebt dazu in erster Reihe Veranlassung. Es handelt sich um Victorien Sardou's Lustspiel „Die guten Freunde". Mit der Premiere dieses Stückes verbindet sich, wie man uns mittheilt, das Auftreten eines Herrn Paul Zink vom Stadttheater in Augsburg. Derselbe, uns unbekannt, wird als begabter Darsteller empfohlen.

Vermischtes.

— Unter dem Titel „Bestechlichkeit" bringt die „Molwa" an leitender Stelle Folgendes: Seit wie langer Zeit hört man nicht in Rußland Klagen über Bestechlichkeit und Erpressung laut werden! Wer hat nicht selbst dieses scheußliche Uebel kennen gelernt, wer nicht dagegen gearbeitet, welchen Strafen sind nicht die Bestechlichkeiten unterworfen worden? Und doch wächst dieses Uebel immer mehr und mehr und hat gegenwärtig eine Ausdehnung angenommen, über die sich die bestechlichen Beamten aus der guten alten Zeit wundern würden. Wenn es sich gegenwärtig um irgend eine Unternehmung handelt, so entsteht vor allen Dingen die Frage, wer wäre und ist durch Bestechung zu gewinnen? Kann mit dieser Person keine Verbindung angeknüpft werden, so ist das Unternehmen nicht auszuführen. Wir entsinnen uns aber der Zeiten — es war am Schlusse der Fünfziger und am Anfange der Sechsiger Jahre — wo die Bestechlichkeit in unseren Kanzleien nicht nur zu schwinden begann, sondern in gewissen Beziehungen vollständig verschwunden war. Es war die Zeit der Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft, die Zeit, in der in der russischen Gesellschaft das moralische Gefühl auf eine gewaltige Weise sich ausdrückte. Dieser Periode folgte die Zeit der Eisenbahn-Unternehmungen. Die bürgerlichen Tugenden verschwinden, dafür tritt aber wieder die Bestechlichkeit auf, und zwar in einem noch nie dagewesenen Maße. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß zwei Minister, von denen es hauptsächlich abhing, Konzessionen zum Baue von Eisenbahnen zu ertheilen, persönlich den Mißbräuchen vollkommen fernblieben, die in ihrer Umgebung vorkamen, und die ihren Ruf rein und unbefleckt erhalten haben. Ebenfalls bemerkenswerth ist es, daß es in den Kanzleien selbst, sozusagen im Centrum der Mißbräuche, nicht wenige Personen gab, die erst später erfuhren, zu welchen unfreiwilligen Werkzeugen sie sich hergegeben hatten. Um anschaulich darzulegen, was in der Zeit in Rußland in dieser Richtung vor sich ging, erlaubt sich Schreiber dieser Zeilen eine Geschichte zu erzählen, die sich auf die Erlaubniß zum Baue der ersten Lokomotiven in Rußland aus russischem Material bezieht. Für die Wahrheit jedes einzelnen Wortes übernimmt der Schreiber dieses die volle Verantwortung. Im Frühjahre 1867 fragte mich der damalige Finanzminister Reutern, aus welchem Grunde unsere Fabrik der Regierung nicht den Vorschlag mache, Lokomotiven zu bauen. „Wir glauben nicht," antwortete ich, „daß unser Vorschlag beim Ministerium der Kommunikationen Beachtung finden wird." „Reichen Sie mir eine dahin bezügliche Bittschrift ein." Ich ließ mich nicht lange auffordern und erschien nach einigen Tagen mit der Eingabe. Der Minister las dieselbe, machte einige Korrekturen und schrieb folgende Resolution nieder: „Wenn der in der Eingabe enthaltene Vorschlag seitens des Ministeriums der Kommunikationen auf keinen Widerspruch stößt, so wird das Ministerium der Finanzen sich nicht weigern, die nöthige Summe zu assigniren. M. Reutern." Minister Reutern sagte mir dabei, ich sollte das Papier persönlich dem Minister der Kommunikationen, P. P. Melnikow, vorlegen. Da ich General Melnikow seit längerer Zeit kannte, so war ich überzeugt davon, daß er zur Verwirklichung meines Vorschlages bereitwillig das Seinige thun würde. In der That las er mit sichtlicher Befriedigung die Resolution des Finanzministers und sagte mir, daß das Ministerium der Kommunikationen, da die Geldfrage gewissermaßen gesichert sei, einem solchen nützlichen Unternehmen kein Hinderniß in den Weg legen würde. Er sagte mir, ich solle nach einigen Tagen wieder vorkommen, und versprach mir, meinen Vorschlag der „Kommission für wichtige Sachen" zu übergeben. Nach drei Tagen berief General Melnikow mich zu sich, zeigte mir ein günstiges Gutachten der Kommission und gratulirte mir. „Was habe ich jetzt zu thun?" — „Sie haben," war die Antwort, „mit dem Departement einen Kontrakt abzuschließen." Da wir die Verfügungen zweier Minister in der Tasche hatten, so hielten wir die Angelegenheit für gesichert und trafen die nöthigen Anordnungen. Wir erwarben uns zum Baue der Fabrik käuflich 16 Dessjatinen Land, beriefen aus dem Auslande Arbeiter und Meister und verausgabten eine bedeutende Summe. Etwa nach einer Woche begab ich mich in das Departement, um zu erfahren, wann ich den Kontrakt unterzeichnen könne. Ich wurde mehrere Wochen durch verschiedene Angaben aufgehalten. Schließlich hieß es: Ihre Angelegenheit zieht sich in die Länge. Das Departement findet, daß eine Fabrik nicht gebaut werden dürfe, weil dann ein Monopol entstehen würde. Es müssen mindestens sechs Fabriken errichtet werden, und dazu gehört in erster Linie die Zustimmung des Finanzministers, und dann seien die Stellen für die Fabriken zu bestimmen. „Ich bitte Sie, das ist ja unmöglich; auf diese Weise kann sich die Angelegenheit einige Jahre hindurch hinziehen. Wir haben bereits Auslagen gemacht." „Auf eine andere Weise läßt sich die Sache nicht machen." Einigermaßen verblüfft begab ich mich zum General Melnikow. „Ich finde," sagte derselbe, „die vom Departement erhobenen Einwände begründet; wir dürfen kein Monopol schaffen." „Excellenz, was hat das mit einem Monopol zu thun? Wir brauchen tausend Lokomotiven, und unsere Fabrik wird vielleicht erst nach zehn Jahren im Stande sein, zehn Lokomotiven zu liefern." „Warten Sie," sagte der General mit seinem bekannten Phlegma, „übereilen Sie sich nicht, Sie werden Ihren Zweck erreichen." „Wir haben aber Geld verausgabt." „Was ist dabei zu machen?" Ich begab mich zum Finanzminister. „Ich kann diese Forderungen nicht verstehen," sagte Herr von Reutern. „Ich würde sehr zufrieden sein, wenn ich die Möglichkeit hätte, eine Fabrik zu errichten; die Herren fordern aber Geld zum Bau von sechs Fabriken; woher soll ich das Geld nehmen?" Es war nichts zu machen; wir hatten bereits alle Hoffnungen verloren, als eines Morgens bei mir ein Schreiber aus dem Departement des Ministeriums der Kommunikationen erschien. „Was wünschen Sie?" „Sie wollten Bestellungen von Lokomotiven erhalten?" „Gott, mit diesen Lokomotiven. Wir haben den Gedanken an dieselben bereits aufgegeben." „Das ist nicht gut. Die ganze Angelegenheit ist leicht durchzuführen. Sie haben sie nur vom falschen Ende angefangen. Warum wenden Sie sich nicht an Herrn N. N.?" „Wer ist der Herr N. N.?" „Was!" rief der Schreiber erstaunt aus, „Sie kennen ihn nicht? Er wohnt dort und dort." Wir überlegten uns die Sache und begaben uns zu dem genannten Herrn. Dieser sagte uns: „Die Sache kann besorgt werden, aber dazu brauchen wir 25,000 Rubel. Die Beamten des Departements können eben nicht umsonst arbeiten." Es war nichts zu thun. Die Ausgaben, die wir gemacht, mußten ersetzt werden. Wir stellten einen Wechsel von 25,000 Rubeln aus, und nach 6 Wochen hatten wir den Kontrakt in Bezug auf Stellung der Lokomotiven unterzeichnet. Es bleibt mir nur noch übrig, nochmals zu wiederholen, daß ich für das oben Erzählte die volle Bürgschaft übernehme und daß jedes Wort wahr ist.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 26. August. Se. k. k. Hoheit der Kronprinz fuhr heute früh von hier zur Truppenbesichtigung nach Ludwigsburg und reist Nachmittags von dort nach Würzburg.

Bern, 26. August. Der am 25. Juli bei einem Sturme auf dem Bielersee versunkene Dampfer „Neptun" ist in der vergangenen Nacht gehoben worden. Heute Mittag findet die Beerdigung von 13 bei dem Untergange des Dampfers um's Leben gekommenen Personen statt.

Petersburg, 26. August. Der König und die Königin von Griechenland sind gestern hier eingetroffen.

London, 25. August. Das Unterhaus hat heute die Bill, betreffend die Verladung von Getreide in Schiffen, in dritter Lesung ohne Abstimmung angenommen.

London, 26 August. Der Premier Gladstone tritt heute an Bord des Packetbootes „Grantully Castle" eine Seereise längs der britischen Küste an, von seiner Frau, seiner Familie und seinem Hausarzt, sowie von Lord und Lady Roseberry und einigen anderen Freunden begleitet. Der Premier gedenkt in acht bis zehn Tagen hierher zurückzukehren.

Aus alter Fehde.

Novelle
von
Bernhard Frey.

9)

— — „Was war das? — Hörtest Du nichts?"

Das helle Wiehern eines Pferdes tönte vernehmlich durch die Waldesstille — es klang ziemlich entfernt, doch trug der Wind den Ton deutlich herüber.

„Sollten Menschen in unserer Nähe sein?" fragte Wolfgang, sich erhebend. „Vielleicht wieder mein alter Freund, Baron Westerborn, mit dem ich ein drittes Wiedersehen feiern könnte! Horch, da war es wieder! Es kam von derselben Seite und scheint weder nähergekommen, noch zurückgegangen zu sein! Laß uns erforschen, was es ist!"

„Da ich sehr genau weiß, was es ist," meinte Valentin, sich behaglich im Grase dehnend, „so gedenke ich meine Ruhe darum nicht aufzugeben."

„Gut, so gehe ich allein! Bald bin ich wieder bei Dir!" —

Die schlanken Zweige der Nußsträucher schlugen hinter ihm zusammen, als er sich in der gewünschten Richtung einen Weg bahnte.

Valentin harrte ohne Neugier seiner Rückkehr — er sah das Sonnenlicht durch die wehenden Zweige spielen, sah das langhalmige Gras im Winde wogen und die bunten, kleinen Waldschmetterlinge darüber hingaukeln — — eine wunderliche Stimmung überkam ihn, jenes halbwache Träumen, das die Seele noch nicht vollständig gefangen nimmt und ihr doch jede Wirklichkeit so fremd erscheinen läßt, als sei sie von einem seltsamen Zauber umsponnen. Die Augenlider wurden ihm schwerer und schwerer — eine süße Mattigkeit goß sich in seine Glieder — er wußte genau, daß er im Walde lag unter Blumen und Gras, und doch wäre er nicht erstaunt gewesen, eine Elfe oder einen Kobold plötzlich aus dem grünen Dickicht auftauchen zu sehen.

Es überraschte ihn daher nicht im mindesten, als er nach einer Weile Wolfgangs Stimme in geheimnißvollem Ton über sich sagen hörte:

„Steh auf und folge mir — ich will Dir einen Waldgeist zeigen."

Mühsam erhob er sich, wie betäubt von dem warmen Duft der Gräser und Kräuter rings umher, noch gefangen von dem Zauber, der in der Einsamkeit über ihn gekommen.

Wolfgang hatte seinen Arm gefaßt und zog ihn rasch mit sich fort, ohne zu sprechen; als sie eine Weile fortgewandert waren, machte der Arzt dem Freunde ein Zeichen, vorsichtiger aufzutreten, obgleich der weiche Waldboden jedes Geräusch dämpfte — er selbst schlich, Valentins Arm loslassend, hinter ein Gebüsch und bog leise die Zweige auseinander — dann winkte er den Künstler herbei.

Dicht vor dem Versteck der Beiden lag einer jener kleinen stillen Waldweiher, die mit ihrem dunkelklaren, regungslosen Wasser, in dessen schlummernder Fluth sich die Bäume spiegeln, einen so seltsam melancholischen Eindruck machen, als sei die Stätte, welche sie umgiebt, unmöglich zur Freude bestimmt, als müsse sie nothwendig durch eine Volkssage, durch einen Unglücksfall verrufen sein.

Jenseit des kleinen Weihers, da, wo das Ufer sanft emporstieg, ruhte in halb liegender Stellung im hohen Grase ein schlankes Mädchen, in ein feines blaues Sommerkleid gehüllt, das allerdings Spuren einer sehr rücksichtslosen Behandlung seitens der Besitzerin trug. Langes, hellbraunes Haar hing in dicken Wellen weit über den Rücken hinab, die sonnverbrannten, feingeformten Hände flochten emsig an einem Kranz aus Eichenlaub, mit einer Schnelligkeit und Geschicklichkeit, die eine häufige Uebung verrieth; sie sah von ihrer Beschäftigung nicht auf, nur manchmal strich sie mit ungeduldiger Geberde das in die Stirn fallende Haar zurück. — Jetzt hielt sie ihr beendetes Werk prüfend vor sich hin, dabei schlug sie die Augen auf — schöne, sanfte, dunkle Augen, die zu dem eigenthümlich verwilderten Eindruck der ganzen Erscheinung wenig stimmten. Als sie aber jetzt aufsprang und sich mit einer raschen Bewegung den Eichenlaubkranz auf die Locken drückte, nahmen die Augen einen ganz andern Ausdruck an — wie sie jetzt unter den langen Wimpern aufleuchteten, gehörten sie unzertrennbar zu dem beweglichen rothen Munde, den wildflatternden Haaren und den blitzschnellen Wendungen des geschmeidigen Körpers. — Aufhorchend stand sie einen Moment, dann spitzten sich die frischen Lippen und ein gellender, langgezogener Pfiff schallte grell durch die Waldesstille.

Zuerst blieb Alles still, dann hörte man in der Ferne das Gebüsch krachen und knacken, als werde es ungestüm durchbrochen, und gleich darauf kam in wildem Lauf ein riesenhafter Neufundländer angesetzt, in so ungestümen Sprüngen, daß er seine Herrin unfehlbar niedergerissen hätte, wäre sie ihm nicht gewandt ausgewichen. Sie hatte einen blühenden Akazienzweig abgerissen und neckte damit den Hund, indem sie ihm mit dem Zweige wiederholt über das Gesicht fuhr, um, sobald er zuschnappte, rasch bei Seite zu springen, in jedem Zuge ihres Gesichts sprudelnden Uebermuth und lachende Lebensfreude. — Wie zum Sprung ansetzend, kauerte sich das prächtige Thier jetzt nieder, während sie, den Eichenkranz noch immer auf den zerzausten Locken, den Zweig hoch in der erhobenen Rechten, in kühn-trotziger Stellung regungslos verharrte, jede seiner Bewegungen aufmerksam beobachtend.

Wolfgang hielt nicht länger an sich.

„Eine moderne junge Bacchantin, wie man sie sich nicht besser wünschen kann!" raunte er Valentin zu. „Hielte sie statt des Akazienzweiges einen Thyrsusstab in der Hand, riefe sie jetzt ein lautschallendes, wildjauchzendes Evoe! — die Illusion wäre vollständig!"

Das junge Mädchen konnte keinen der geflüsterten Laute vernommen haben — der Neufundländer aber stand plötzlich in lauschender Stellung da, argwöhnisch in die Luft spürend und mit den großen, feuchten Augen begierig umherspähend; jetzt stieß er einen tiefen, zornig knurrenden Laut aus und umrannte gleich darauf den Weiher, geradezu auf das Versteck der beiden Freunde losstürmend. Gleichzeitig traten Beide hinter dem Gebüsch hervor, höflich vor der Waldnymphe die Hüte lüftend.

„Hierher, Nero! Zurück zu mir!" rief die klare Stimme der Bacchantin.

Der Hund gehorchte zögernd — die beiden Fremden waren ihm offenbar nicht ganz geheuer; sie faßte ihn mit der freien Hand fest ins Halsband und ging dann, den Akazienzweig gleich einer Friedenspalme in der Rechten haltend, ohne alle Verlegenheit auf die ihr Entgegenschreitenden zu.

„Verzeihung, mein gnädiges Fräulein, wenn wir Sie erschreckt haben sollten," begann Wolfgang, während Valentin mißbilligend leise den Kopf schüttelte, diese Salonbezeichnung paßte nicht im geringsten auf die sonderbare Erscheinung vor ihnen, ihm schien sie entschieden noch ein Kind zu sein.

„Erschreckt? Ach nein!" Sie lachte unbefangen. „Das ist ja nicht das erste Mal, daß ich zwei Jäger im Walde antreffe; Sie sind doch gewiß hier, um zu jagen? Da haben Sie aber nicht die eigentliche Richtung gewählt. Dort drüben," sie deutete westwärts, „wimmelt es von Hochwild; hier taucht nur selten einmal ein vereinzeltes Rehlein auf!"

„Wir sind nicht auf der Jagd," erwiderte Wolfgang. „Auch würde es uns ohne Zweifel mit dem Besitzer des Waldes in Konflikt bringen, wenn wir ihm ohne Weiteres sein Wild todtschössen."

„Ich glaube nicht, daß Onkel Reinhard etwas dagegen hätte, dazu ist er viel zu gut."

„Ihr Herr Onkel wäre —"

„Ich bin Nora Westerborn, das wußten Sie nicht? Wie drollig! Ich dachte, hier müßte mich Jedermann kennen. Fräulein Seebald, so heißt nämlich meine Erzieherin, sagte immer, ich wäre schon in der ganzen Gegend verrufen!"

„Verrufen? Warum das, mein Fräulein?"

„Weil ich immer stundenlang allein im Walde sitze!"

„Das pflegen junge Mädchen auch für gewöhnlich nicht zu thun," ergriff Valentin jetzt zum ersten Male das Wort, „ich wundere mich, daß Ihr Oheim Ihnen diese Freiheit gestattet. Wie leicht kann Ihnen ein Unfall begegnen — so ganz allein ohne Schutz — —"

„Ohne Schutz?" Nora wiederholte es in fast beleidigtem Ton. „Sehen Sie sich doch nur meinen Nero an, diesen großen, starken, prächtigen Hund! Der würde mich gegen jeden Angriff erfolgreich vertheidigen! Er hätte Sie niedergerissen — alle Beide! — wenn ich ihn nicht zurückgerufen hätte! Uebrigens — wer sollte mir etwas thun? Alle Menschen hier kennen mich und

ich habe auch keinen Pfennig bei mir, den man mir nehmen könnte."

„Sind Sie denn daheim nicht beschäftigt?"

„O ja, ich habe Unterricht, aber heute bin ich weggelaufen, wie schon oft — es gab Rechenstunde — das ist eine schreckliche Pein für mich! Ich lerne nicht besonders gern, am liebsten habe ich Musikstunde, doch davon versteht leider Fräulein Seebald nichts, ich habe sie schon überholt."

„Und was beginnen Sie hier allein im Walde, mein Kind?"

„Jetzt war es Wolfgang, der mißbilligend den Kopf schüttelte — wie konnte Valentin ein so auffallend hübsches junges Mädchen aus vornehmer Familie „mein Kind" nennen?

„O, da wird mir die Zeit nicht lang! Ich winde Kränze und Sträuße für mich und den Onkel, dann liege ich im Grase oder in der Hängematte und spreche mit den Vögeln und sehe die Wolken am Himmel segeln — oft auch helfe ich den armen Kindern Beeren suchen, es kommen häufig welche aus Hochstetten herüber — solch arme zerlumpte Kinder! Ich fahre sie zuweilen nach Hause, das giebt dann einen Jubel! Sie kennen mich Alle und haben mich lieb."

Wolfgang war roth geworden bei Erwähnung der armen Kinder seines Dorfes — jetzt sagte er rasch:

„Wir sind aus Hochstetten, ich bin der Sohn des Freiherrn und dies ist mein Freund, Kapellmeister Brandau."

Nora erwiderte die höfliche Vorstellung mit einem raschen Kopfnicken — die Gewohnheiten der großen Welt schienen diesem Waldkinde vollständig fremd zu sein.

„Der vornehme Herr, der mir manchmal vorüberfährt, ist also Ihr Vater — und der hat schon solch großen Sohn? Wer ist die hübsche, blondlockige Dame, die immer neben ihm im Wagen sitzt? Ihre Schwester?"

„Nein — sie — sie ist die Gesellschafterin meines Vaters."

Wolfgang wandte sich verlegen ab.

„So, so!" Das junge Mädchen schien kein Arg dabei zu finden. „Wie fein sie aussah! So weiß und rosig, daß ich mir wie ein Zigeunerkind vorkam gegen sie. — Und nun helfen Sie Ihrem Vater hier bei der Landwirthschaft, nicht wahr? Dann sorgen Sie auch ein wenig besser für meine armen Hochstettener Dorfkinder — bitte, bitte! Ich thäte es so gern selbst, aber Onkel Reinhard erlaubt es mir nicht, er sagt, es gäbe böses Blut. Sagen Sie, warum kann denn Ihr Vater meinen lieben Onkel Reinhard nicht leiden?"

„Mir sind die hiesigen Verhältnisse fremd," erwiederte Wolfgang, wiederum erröthend, „ich werde daher, fürchte ich, wenig für Ihre Schützlinge thun können, mein Fräulein. Ich bin nicht, wie Sie voraussetzten, Landmann, sondern Arzt in B., und ich halte mich mit meinem Freunde nur kurze Zeit besuchsweise hier auf."

„Ach — Stadtherren also!"

Das feine Näschen Nora's rümpfte sich, sie war sichtlich enttäuscht und hätte sicherlich ihren Empfindungen in einer für die Betheiligten wenig schmeichelhaften Weise Ausdruck gegeben, wenn ein süßer, lockender Ton, der aus einiger Entfernung herüberdrang, sie nicht auf andere Gedanken gebracht hätte.

„Hörten Sie sie?" fragte sie, sich in lauschender Stellung vorneigend. „Kennen Sie den Ton?"

Die Freunde verneinten

„Sie kennen keinen Amselschlag? Er klingt manchmal fast so süß wie Nachtigallengesang — soll ich sie einmal locken? Gut — aber dann müssen Sie mäuschenstill sein — ganz still!"

Sie ahmte den Amselschlag so täuschend ähnlich nach, daß Valentin und Wolfgang sich unwillkürlich umwandten. Nora wiederholte den Ton und horchte gespannt hinüber, dann legte sie den Finger an den Mund.

„Pst! Sie kommt schon!" flüsterte sie, kaum sichtbar die Lippen bewegend. „Treten Sie hinter den Strauch! So."

Sie drängte die Beiden ohne Weiteres zurück und nickte ihnen triumphirend zu, als der süße Klang jetzt aus weit größerer Nähe ertönte.

„Da ist sie! Sehen Sie sie? Das kohlschwarze Federkittelchen und den leuchtend gelben Schnabel. Wie sie sich scheu heranwagt! Noch einmal — so! Jetzt sieht man sie ganz deutlich! — Sie sehen ja garnicht hin!"

Die letzte Aeußerung galt Wolfgang, der, anstatt den Vogel zu beobachten, unverwandt auf Nora's reizend belebtes Gesichtchen sah, jetzt machte er, zusammenschreckend, eine hastige Bewegung, die Gebüsche rauschten und die Amsel flog davon.

„Sie haben sie verscheucht!" sagte das junge Mädchen strafend, mit einem vorwurfsvollen Blick auf den Frevler. „Ihr Freund war viel aufmerksamer! Sie haben die Vögel lieb, nicht wahr?" wandte sie sich an Valentin.

„Sehr lieb! Ihr ganzes Revier hier ist so schön — die Blumen, die Bäume — Alles!"

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 26 August. Wetter schön. Temp. + 19° R. Barom. 28" 5"'. Wind O.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl. 208—220, gelb. neuer 200—213. weiß. alter 210—220, neuer 208—215, per August 215 Bf., per September-Oktober 201—200,5 bez., per Oktober-November 197 nom., per Frühjahr 195 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl. 188—194, russ. 180—185, per August 193 Bf., per September-October 181,5—180 bez., per Oktober-November 178—177 bez., per Frühjahr 170,5—170 bez. u. Bf.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Oderbr.- 150—160 bez.

Hafer ohne Handel.

Erbsen ohne Handel.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 230—243.

Winterrübsen ohne Handel, per 1000 Klgr. loko 220—240, per September-Oktober 242 Bf, per Oktober-November 246 Bf., per April-Mai 259 Bf.

Rüböl höher, per 100 Klgr. ohne Faß flüssig. bei Kleinigk 55 Bf., per August 54,5 Bf., per September-October 54 bez., 54,5 Bf., per Oktober-November 55 Bf., per April-Mai 57,75 bez.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 59,4 bez., per August 59 Gd., per August-September 59 bez., per September-Oktober 55,8 bez., per Oktober-November 54 bez., per November-December 53,5—53,3 bez., per Frühjahr 54,5 bez.

Petroleum per 50 K. loko 9,8 tr. bez.

Die Inhaber der Loose zur 3. Classe der

Baden-Baden-Lotterie

werden ergebenst ersucht, die Erneuerung ihrer Loose zur **vierten Classe** umgehend und bei Verlust ihres Anrechtes bis spätestens den 3. September zu bewirken und den fälligen Betrag für die **vierte Classe von je 2 Mark pro Loos** an die Expedition, Stettin, Kirchplatz 3, einsenden zu wollen.

Hochachtungsvoll
Die Expedition.

Bekanntmachung.

Im Oktober d. Js. wird **hier** ein **neues Königliches Gymnasium** zunächst mit den Klassen Sexta, Quinta, Quarta und Unter-Tertia und zwei Vorschulklassen eingerichtet werden und der Unterricht in dem provisorisch für diesen Zweck in der **Deutschen Straße Nr. 21** errichteten Gebäude beginnen. Zu Ostern 1881 beabsichtigen wir die Ober-Tertia, Ostern 1882 die Sekunda und spätestens Ostern 1884 die Prima hinzuzufügen. Zum Dirigenten der Anstalt ist der Professor **Dr. Muff** in Halle a/S. ernannt.

An **Schulgeld** sind für einheimische und auswärtige Schüler vierteljährlich in der Vorschule und in Sexta 18 M., in Quinta und Quarta 24 M., in Tertia, Sekunda und Prima 30 M. zu zahlen. Ganze oder halbe Freistellen werden bedürftigen und würdigen Schülern des Gymnasiums, nicht der Vorschule, bis zu 10 Procent der Schulgeldeinnahme gewährt. Das Aufnahmegeld beträgt 6 M.

In die zweite Vorschulklasse werden Knaben, die das sechste Lebensjahr vollendet haben, ohne Schulkenntnisse aufgenommen, in die Sexta nur Knaben, welche das neunte Lebensjahr vollendet haben und die erforderlichen elementaren Schulkenntnisse besitzen.

Anmeldungen von Schülern wie auch schriftliche Gesuche um Freischule werden vorläufig von dem Herrn Geheimen Regierungs- und Schulrath **Dr. Wehrmann** (Marienplatz Nr. 2) angenommen.

Stettin, 23. Juni 1880.

Königl. Provinzial-Schul-Collegium.

Verlag von G. Guttentag (D. Collin) in Berlin und Leipzig.
(Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

Soeben erschien:

Lehrbücher des Deutschen Reichsrechtes.

Der Reichs-Civilprozeß

von
Dr. Hermann Fitting,
ordentl. Professor der Rechte zu Halle.
Fünfte Auflage.
(Unveränderter Abdruck der vierten neu bearbeiteten Auflage.)
In Leinen gebunden. 8°. 4 Mark 50 Pf.

Der Reichs-Strafprozeß

von
Dr. Adolph Dochow,
ordentl. Professor der Rechte in Halle.
Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.
In Leinen gebunden. 8°. 4 Mark 50 Pf.

Das Staatsrecht des Deutschen Reiches.

Von
Dr. Philipp Zorn.
ordentl. Professor der Rechte in Königsberg.
Erster Band: Das Verfassungs- und Militärrecht.
In Leinen gebunden. 8°. 6 Mark.

In diesem Lehrbuche hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, den so umfangreichen Stoff des Reichsstaatsrechtes in möglichst gedrängter Kürze zur Darstellung zu bringen: der Zweck, welchen er dabei im Auge hatte, war kein politisch-historischer, sondern lediglich ein juristischer; nichtsdestoweniger dürfte gerade dieses Lehrbuch des Staatsrechtes durch die Knappheit und Präcision in der Behandlung des weitschichtigen Stoffes auch bei Nichtjuristen hervorragende Beachtung finden. Die constitutionelle Natur unserer modernen Staaten verlangt gerade auf dem Gebiete des Staatsrechtes so vielfach die Mitwirkung von Nichtjuristen, daß Alle, die am staatlichen Leben irgendwie positiven Antheil zu nehmen berufen sind, die Pflicht haben, sich über die Grundzüge des Staatsrechtes zu orientiren. Und dazu dürfte kein Werk mehr geeignet sein, als das vorliegende.

Der zweite Band, welcher sich in Vorbereitung befindet, soll das Verwaltungsrecht im engeren Sinne, das Gerichtsverfassungsrecht, das Finanzrecht und endlich eine umfassende systematische Darstellung der Rechtsbeziehungen des Reiches zu auswärtigen Staaten enthalten.

Das Deutsche Reichs-Preßrecht,

unter Berücksichtigung der Literatur und der Rechtsprechung,
insbesondere
des Berliner Ober-Tribunals und Reichsgerichtes.
Systematisch dargestellt
von
Dr. Franz Eduard von Liszt,
ordentl. Professor der Rechte in Gießen.
In Leinen gebunden. 8° 4 Mark.

Der Verfasser hat schon durch sein vor zwei Jahren erschienenes größeres Lehrbuch des Oesterreichischen Preßrechts den Beweis geliefert, daß er für diese Materie einer der Berufensten ist. Derselbe war bemüht, sein Thema so zu behandeln, daß demjenigen Leserkreise, den das Werk beanspruchen kann, etwas wirklich Brauchbares geboten werde. Für den Praktiker, mag er Journalist, mag er Rechtsanwalt, Richter oder Staatsanwalt sein oder irgend ein Preßgewerbe betreiben, ist das Werk in erster Linie bestimmt. Gegenüber den bereits vorhandenen systematischen Bearbeitungen des Preßrechtes oder der Kommentare zum Reichspreßgesetze hat das vorliegende Buch den Vorzug, daß dessen Verfasser in der Lage war, die Rechtsprechung auf Grund des neuen Gesetzes berücksichtigen zu können, — wogegen jene zu einer Zeit erschienen sind, in welcher es eine Praxis auf Grund dieses Gesetzes noch gar nicht gab.

Ein gangbares Restaurant ist veränderungshalber zu verkaufen. Nur versiegelte Offerten unter **C. F. 1880** werden berücksichtigt, abzugeben in der Expedition dieses Blattes, Mönchenstraße 21.

Das vor dem Neuenburger Thor in Soldin belegene Lehmann'sche Grundstück, in welchem seit mehreren Jahren Gastwirthschaft und Destillationsgeschäft mit Erfolg betrieben worden, ist mit dem angrenzenden ca. 1½ Morgen großen Garten zu verkaufen. Sämmtliches Gasthofs- und Destillationsinventarium verbleibt in der Wirthschaft.
Anfragen sind zu richten an
Louis Messow, Pyritz i. Pomm.

Mein ländliches Grundstück, auf welchem eine Restauration betrieben wird, auch für Schlächter, Tischler oder Bäckerei passend, will ich verpachten und kann sogleich übernommen werden.
Auskunft: Stettin, Falkenwalderstr. 2, 1 Tr. rechts.

Eisenbahnschienen zu Bauzwecken

und Geleisen offeriren zu sehr mäßigen Preisen, auch sind **Geleiseschienen leihweise** zu überlassen von
Gebr. Beermann,
Fischerstraße 16.

Preisgekrönt auf der Weltausstellung in

Sydney 1879:

Malakoff,
Benedictiner
Chartreuse,

von **Küas & Co. (Max Isar)** in Berlin, Kronenstrasse 17.

Formulare

zur
Statistik d. Waarenverkehrs
sind vorräthig in der Buchdruckerei von
R. Grassmann,
Kirchplatz 3.

Unsere Fabrik und Lager

fertiger Wäsche für Herren, Damen und Kinder,

auf's Großartigste sortirt in allen Artikeln einfachster bis feinster Art,

halten wir zu unsern

bekannt ausserordentlich billigen Preisen, bei vorzüglicher Qualität der Waaren,

angelegentlichst empfohlen. Besonders großartige Auswahl in

Herren-Hemden jeder Art, Halsoberhemden, Chemisettes
(Oberhemdenschnitt).

Oberhemden

in elegantesten neuesten Façons, nach allen existirenden Modellen
(auch mit losen Ueberknöpf- [Wechsel-] Einsätzen), besonders auch in dem
schönen, überaus praktischen und allseitig mit größtem Beifall aufgenommenen

!!!Patentverschluss!!!

Damenhemden, Damennachthemden, Nachtjacken, Beinkleider, Schlepprröcke, Unterröcke für Promenade, Flanell-Röcke und Beinkleider, Frisirmäntel, Nachthauben, Kragen, Manschetten, Schürzen 2c. 2c.

nach stets neuesten Modellen in elegantester, bester Arbeit zu den unbedingt billigsten Preisen.

Namensticken in von uns gekaufte Leibwäsche wird kostenfrei besorgt!

Beachtenswerth!

Wir führen nur in unserer eigenen Fabrik auf's Solideste und Eigenste gefertigte Wäsche-Artikel, nicht zu verwechseln mit den anderweit, besonders in den sogenannten Ausverkäufen vielfach ausgebotenen schlechtesten Fabrikartikeln! Die großartige Einrichtung unserer im Hause befindlichen, stets nach neuesten Prinzipien verbesserten Werkstätten gestatten genaueste Ueberwachung der Arbeiten, so daß wir **für guten Sitz und vorzügliche Anfertigung auch der billigsten Artikel unbedingte Garantie leisten** können.

!! Besondere Preis-Vergünstigungen beim Einkauf von ganzen Ausstattungen!!

Gebrüder Aren,
Breitestr. 33.

Von Schwedischen Saatroggen

(gegen kalte Witterung sehr widerstandsfähig) empfehle ich
Schoonischen für kalten schweren Boden,
Smaländer für leichteren Boden,
in einzelnen Säcken, à 2 Ctr. netto, für 25 Mk. incl. Sack ab Stralsund oder Stettin per Nachnahme. In größeren Partieen billiger.
E. F. Ludewig, Lund, Schweden,
Getreide-Handlung.

Zur gefälligen Beachtung!

Der Milchverkauf aus meiner am Klosterhof gelegenen, unter Kontrolle des medicinischen wissenschaftlichen Vereins stehenden Milchanstalt findet nach wie vor zu den bekannten Preisen statt.
Jasenitz. **Zitelmann.**

Unter Garantie!!!

werden **Uhren** sowie **Spielwerke** zu sehr **billigen** Preisen **gut** reparirt gr. Wollweberstr 53. **parterre links.** Uhrmacher **Brodacz.**

Zur Theilnahme an einem **Vorbereitungs-Zirkel für die Sexta,** geleitet von einem bewährten hiesigen Lehrer, werden Knaben im Alter von 6—7 Jahren gesucht.
Gœdeking, Königl. Baumeister,
Lindenstraße 10.
Sprechzeit 9 Uhr Vormittags.

Zur Vertretung
unseres auf das Beste renommirten Weingeschäfts, Spezialität — **feine Moselweine** — suchen wir in Stettin und Bezirk einen durchaus **thätigen, gut empfohlenen** und in besseren Kreisen eingeführten Agenten.
Phil. Schmitz & Co., Köln a. Rhein.

Zu beachten!

Eine ältere Agenturfirma in Trondhjem (Drontheim, Norwegen) wünscht eine Zuckerraffinaderie zu vertreten. Prima Referenzen. Off. sub **K. 2029** bef. **Aug. J. Wolff & Co., Annoncen-Bureau. Kopenhagen K.**

Offene Stellen.

1 Ober-Inspektor per 1. October, Gehalt nach Uebereinkunft,
1 Ober-Inspektor, unverheirathet, Gehalt 750 Mark, u. Dienstpferd, freie Station und Wäsche,
1 zweiter Inspektor per sofort,
1 zweiter Inspektor per 1. October, Gehalt 500 Mark,
1 Diener kleiner Figur per sofort,
1 Kammerjungfer, 2 Landwirthinnen
werden gesucht durch Institut „**Nordstern**", Pölitzer- und Buggenhagenstr.-Ecke 18, parterre.
Retourmarke erforderlich.

Stellungsuchenden jeder Branche
werden durch das **Institut** per sofort auch später Stellung nachgewiesen.
Prinzipäle kostenfrei.

Zum 1. October cr suche ich einen Hauslehrer, der schon unterrichtet hat und womöglich musikalisch ist.
Meldungen mit Zeugnissen in Benz bei Nemitz, Kreis Cammin.
von Flemming—Benz.

Ich suche für mein Getreide-Geschäft einen Lehrling.
Polzin, 29. August 1880.
J. Gabriel.

Ein gepr. Philologe sucht Stellung als Hauslehrer oder an einer Privatsch. Off. unt. **Fr. T. 33** bef. d. Expedition dieses Blattes, Stettin, Kirchplatz 3.

E. geb. Dame a. g. Fam., 30 J. alt, w bereit conditionirte, v. anspruchsl. freundl. Wesen, sehr geübt i. Vorlesen u. all. feinen Handarbeiten ist, s, gestützt a. d. besten Empfehl., unt. bescheidenen Gehaltsanspr. z. 1. October od. früher Stell a. Gesellschafterin. Gef. Off. unt. **M. S.** i. d. Exped. d. Bl., Kirchplatz 3.

3500 Thaler sind auf sichere Hypothek in der ersten Hälfte der Feuerkasse sofort oder zum 1. Oktober auszuleihen. Offerten unter **Y. 100** in der Exped. des Stett. Tagebl., Kirchplatz 3, erbeten.

Um ein Darlehn von **50 Thlr.** auf 1 Jahr oder 6 Monate zu 6 pCt. Zinsen gegen doppeltes Unterpfand bittet edel gesinnte Leute. Adressen unter **M. N.** in der Expedition des Stettiner Tageblatts, Mönchenstraße 21, erbeten.

3000 Thlr. oder 10,000 Thlr. werden zur 1. Stelle auf ein ländl. Grundstück sofort oder zum 1. Oktober gesucht. Näheres in der Exped. des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21.

Aux Caves de France,

Maison **Oswald Nier,**
Schulzenstrasse 41.
Alleinige Weinhandlung nebst Weinstuben zur Einführg. garant. reiner ungegypster franz. Natur-Weine u. **Champagner** zu bis jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.
Preis-Cour. auf Verlangen gratis.
Neu! Stamm-Frühstück: **Beefsteak, Cotelettes,** Wiener Schnitzel, **gedämpfte Leber, Klops à la Königsberg,** Kalbsbrägen etc. a 55 Pfg., incl. ¼ Liter Wein 90 Pfg.
Table d'hote von punkt 1—4 Uhr à Couvert Mark 1.20. im Abonnement Mark 1.
Heute Menu: Potage à la Reine, Bombe von Wirsing a la Richelieu, Wildbraten mit Hagebutten-Sauce, Compot u. Salat, Pudding melie mit Fruchtsauce, Butter und Käse.
Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.
Die neuesten telegraphischen Depeschen von **S. Salomon** liegen bei mir auf.

Fritz Suhr's Restaurant,

67, Breitestr. 67.
Ff. Bier vom Faß (Rückforth).

Thalia-Theater.

Freitag, den 27. August:

Der Herr Baron,

oder:

Eine Treppe zu hoch.

Posse in 1 Akt.
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
O. Reetz.